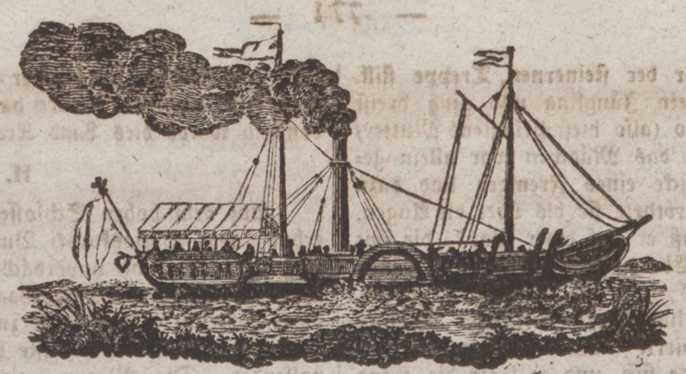
№ 95.

Donnerstag, am 11. August 1842.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.





Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Auf den Tod des Herzogs von Orleans.

Wie? Frankreich's Fahnen sinken zur Erd' im Trauerflor?
Durch düstre Schleier blicket das heitre Tricolor?
Afrika's Jäger beben? Lamoricière weint?
Die schöne Sonne Frankreich's durch Trauerwolken scheint?
Ja traure, Frankreich, traure! Dein Heldensohn ist todt!
Der Dir des Friedens Bürgschaft, die schönste Hoffnung bot!
Der, wie Sein großer Vater, im Frieden, in der Schlacht,
Für Frankreich's Ruhm gefochten, für Frankreich's Wohl gewacht.
Da liegt Er, vom Verhängniß, dem grausen, hingerafft,
In Seiner Jugend Schöne, in Seiner Blüthe Kraft.
An Seiner Bahre knieen, mit halbbewußtem Sinn,
Mit ihrer hohen Mutter die zarten Kinder hin;
Des Thrones junger Erbe, des Königs letzter Trost,
Um den noch in der Wiege mit ihm der Tod gelost.
Mit ihnen weint Europa, in Wittwentracht gehüllt,
Um Ihn, der die Erwartung des Landes früh erfüllt.
Doch wende, Frankreich, segnend zur heil'gen Gruft den Blick;
Es bringe Dir Sein Genius aus ihr der Eintracht Glück!
Dann ist Er nicht gestorben, dann lebt Er fort und fort,
Als Frankreich's Oriflamme, als Frankreich's Ehrenhort!

Dr. Ebel,
in Pr. Stargardt.

Das hohe Schloß.

Gemälde aus der Chronik Lembergs, um das Jahr 1594.

1.

Auf dem Markte von Lemberg war an eins der ansehnlichsten Häuser mit eisernem Balkon eine goldene Weintraube aufgehängt, welche eine reiche Weinniederlage anzeigte. Auf der steinernen Treppe stand ein junges Mädchen, das reich und geschmackvoll gekleidet war. In den schwarzen, funkelnden Augen spiegelten sich Aufrichtigkeit, Unschuld und Leidenschaft ab. Mit Kopfnicken und anmuthigem Lächeln grüßte sie die vorübergehenden Bekannten; sie stand jetzt aber nicht auf dem Markte, um sich sehen zu lassen, sondern sie wartete mit Sehnsucht auf den Vater. Denn die zur Rückkehr bezeichnete Stunde hatte längst auf dem hohen Rathhausthurme geschlagen. So oft sie auf dem Straßenpflaster von dem Haliczer Thore her ein Wagengerassel vernahm, wendete sie freudig ihr Köpfchen und schauete, indem sie zum Schirm gegen die Sonnenstrahlen die flache Hand vor die Augen hielt, hinaus, ob es nicht die Kalesche des Vaters sei.

Eine Stunde war vergangen, und die schwarzäugige Pelagia stand auf der Treppe und seufzte traurig, so oft sie ein Wagengerassel täuschte. Endlich hörte sie die Stimme der Mutter, die aus dem Gewölbe herauf rief: Pelagia, Pelagia! und das Mägdlein eilte in das dunkle Gewölbe. Eine Stunde darauf hielt ein bela-

dener Wagen gerade vor der steinernen Treppe still. Von demselben sprang ein Jüngling und ging dreist in's Gewölbe. Frau Juro (also hieß Pelagiens Mutter) war nicht darin, sondern das Mädchen war allein geblieben. Bei dem Anblicke eines Fremden und dazu eines schönen Fremden erröthete sie bis über die Augen, gab ihm ein Zeichen, daß er auf einer Bank, die mit der Haut eines wilden Ebers beschlagen war, ruhen möchte, und lief hinaus, um die Mutter zu holen. Der angekommene Jüngling wurde bei dem Anblicke Pelagiens eben so verwirrt. Wolken umzogen sein Antlitz, die Stirn runzelte sich, und er legte die Hand aufs Herz, gleichsam als wenn er einen Schmerz, eine Aufregung empfände. Er saß auf der Bank und schaute gleichgiltig in die Tiefe des dunkeln Gewölbes hinab, wo die Weintonnen standen, ordentlich aufgestellt, und auf den Spinden die bauchigen Flaschen und Gläser.

Bald darauf erschien Frau Juro in Gesellschaft ihrer Tochter. Sie begrüßte anmuthig den angekommenen Fremden und fing an, an ihn mehre Fragen zu richten, zuerst auf polnisch, sodann auf russisch; aber der Jüngling schüttelte sein Haupt und gab zu erkennen, daß er keine von diesen Sprachen verstehe. Darüber war die Frau sehr bekümmert. Da sie aber sah, daß der Reisende ermüdet sei, empfahl sie ihn der Obhut ihrer Tochter; sie selbst entfernte sich auf einen Augenblick aus dem Gewölbe.

Pelagia füllte einen zinnernen Becher mit Ungarwein und reichte ihn dem Jünglinge. Dieser nahm mit der einen Hand den dargereichten Becher, mit der andern ergriff er ihre weiße Hand und heftete die funkelnden Augen auf das Antlitz der Jungfrau. Feurige Röthe bedeckte ihre Wangen, und da sie ihre Hand der seinigen nicht entwinden konnte, so schlug sie die Augen zur Erde. Als sie nach einer Weile aufblickte, hatte sich der junge Reisende schon von ihr entfernt, Er hatte ihre zarte Hand aus seinen zitternden Händen fahren lassen, aber seine Augen leuchteten ihm, wie zwei Lampen, und blieben beständig auf ihr Angesicht gerichtet.

Plötzlich hörten sie zugleich das Rasseln eines Wagens. Pelagia lief mit einem Freudengeschrei hinaus und umarmte auf der steinernen Treppe den greisen Vater. Der Reisende aber nahm nach der Begrüßung eine Schrift heraus und übergab sie Herrn Juro.

Nachdem sie der Alte mit Aufmerksamkeit durchgelesen hatte, fing er mit dem Angekommenen ein Gespräch in lateinischer Sprache an, und Frau und Tochter erfuhren bald, daß der Jüngling von Geburt ein Italiener und reich sei; daß er Michelini heiße, und vortreffliche Weine von der Insel Kreta hergebracht habe.

Prokop, der Diener des Herrn Juro, eine gute ehrliche Seele aus Pokucie, erzählte an dem Tage seinen Kameraden im Wirthshause, es sei ein Deutscher, jung und hübsch, aus einer Gegend angekommen, wo man keine anderen Thiere habe, als Maulwürfe, und deßhalb werde dies Land Krete genannt.

II.

Auf dem hohen Schlosse, das sich über die Stadt erhob, war Bialoskurski Burggraf, ein alter und gesetzter Mann, von unverdächtiger Tugend. Das hohe Alter hatte ihm das Haupthaar, den Bart und Schnurrbart gebleicht. Er hatte zwölf Söhne, alle bereits erwachsen; denn der jüngste hatte das zwanzigste Jahr vollendet. Die Mutter, eine Frau in vorgerücktem Alter, liebte alle Söhne auf gleiche Weise. Ihre herzliche Zuneigung offenbarte sich besonders darin, daß sie ihren Bitten nichts versagte. Ja, wenn einer gefehlt und Strafe verdient hatte, so verheimlichte sie die nicht geringen Fehler der Söhne vor dem strengen Vater. Der Greis, vom Alter gebeugt, beschäftigt mit den Pflichten des Schloßdienstes, bemerkte bei seinem schwachen Gesichte dennoch zuweilen, daß seine Söhne selten zu Hause saßen. Doch die Mutter entschuldigte sie sogleich, wenn der Mann nach ihnen fragte, indem sie ihm weiß machte, sie wären in die Kirche oder in ihrem Auftrage, eines Geschäftes halber, in die Stadt gegangen. So verflossen die Jahre. Bialoskurski lebte in dem seligen Wahne, tugendhafte Söhne erzeugt zu haben. Ach, wenn er gewußt hätte, was auch der ehrlichen Mutter ein Geheimniß war, er würde bittere Thränen vergossen und einen Fluch auf die gottlosen Häupter geschleudert haben.

Die Mutter wachte oft die lange Nacht hindurch, um den schwärmenden Söhnen die Schloßpforte zu öffnen. Und schlummerte sie auch ein wenig ein, so hörte sie doch stets das Pochen an der Pforte, und eilte, was sie konnte, mit dem Schlüssel hin, und flüsterte nur den Söhnen zu, daß sie den schlafenden Vater nicht wecken möchten.

Den folgenden Tag that sie so, als wenn sie durchaus nicht durch Schlaflosigkeit ermattet sei. Aber das Alter bedarf der Bequemlichkeit. Die verblendete Mutter, die immer länger wachte, wurde kränklich. Dennoch fragte sie keinen der Söhne, was sie gemacht hätten, woher sie kämen. Schon hatte an einem Sonntage der zwölfte Glockenschlag die Mitternacht verkündigt, als die Alte nicht nur ein kräftiges Pochen an der Pforte vernahm, sondern auch den Angstruf hörte: Mutter! mache geschwinde auf! Kaum hatte sie die Thüre geöffnet, so stürzten die zwölf Söhne mit gezückten Schwertern voller Verwirrung herein, verschlossen sogleich die Pforte, gegen welche sie noch eine eiserne Stange stemmten, und befahlen der Mutter, Keinem zu öffnen, wenn auch noch so stark angepocht würde.

Die arme Frau erkannte zum ersten Mal in ihrem Leben, daß auch ihre Söhne schuldig sein konnten. Fünf von ihnen trugen keuchend ungeheure Säcke, und

fast jeder war mit Blut besudelt. Vor Entsetzen segnete sie sich bei der Ankunft auf der Stube, als die Söhne eiligst ihre Beute in den Schlupfwinkeln des Schlosses verbargen. Noch hatte sie nicht die Lampe ausgelöscht, als sie zahlreiche Stimmen hörte, welche die Oeffnung der Schloßpforte verlangten. Die Alte kniete vor einem Heiligenbilde nieder und betete voll Innigkeit zu Gott, daß er alles Böse abwenden möchte. Aber es ließen sich immer zahlreichere Stimmen vernehmen. Bald darauf erglänzte ein großes Licht und gewaltige Axtschläge erschütterten die stark beschlagene Pforte in ihren Angeln. Der Greis fährt aus dem Schlafe auf, wirft seinen ungarischen Pelz um die Schultern, zieht den Säbel und will mit einer Laterne hinausgehen. Aber als er seine Frau vor dem Bilde knieen sieht, ruft er: Was in aller Welt wachst Du so spät? Wo sind die Söhne?

Sie erbebte bei dieser Frage und schwieg. Bialoskurski aber ging, da er das immer wachsende Getöse hörte, auf den Schloßhof, fragte, was sie begehrten und warum sie bei so später Zeit an das Schloß pochten.

„Oeffne, Burggraf, öffne! oder wir sprengen Thor und Pforte!"

„Bei den Wunden Christi," schrie der Alte im Zorn, „wenn sich Einer hereinwagt, dem schlag' ich den Kopf ab, wie einen Kohlkopf."

„Unser sind mehre, wir fürchten uns nicht vor Dir, öffne! Alter, denn Deine Söhne sind Diebe und Mörder!"

„Ja, Diebe und Mörder!" riefen über funfzig Stimmen.

Der Burggraf verstummte bei einem so harten Vorwurfe, der seinem Namen und seinem Blute gemacht wurde. Er wollte etwas erwiedern, aber er verlor die Stimme, er zitterte und fiel besinnungslos auf den feuchten Rasen.

Inzwischen sprengte man nach verdoppelten Schlägen die Pforte, und an sechszig bewaffnete Männer aus der Vorstadt von Lemberg drängten sich in's Schloß. Mit furchtbarem Geschrei stürzten sie in die Wohnung der biedern Alten, nahmen alle Schlüssel und fingen an, bei angezündetem Kienholz das ganze Schloß zu durchsuchen. Sobald der Burggraf zu sich gekommen war, schleppte er sich zum Bette und fiel auf dasselbe, in Thränen gebadet. Und das arme Weib, die ganze Nacht auf den Knieen liegend, flehete zum Himmel für die Söhne; denn in ihren Augen waren sie unschuldig.

Das lärmende Getöse wurde immer stiller; gegen den Tag verließen die Bürger das Schloß, sie hatten weder die Söhne des Burggrafen gefunden, noch die gewaltsam geraubten Sachen.

Am folgenden Tage erschienen einige Bürger vor dem Greise, zählten ihm die Diebstähle und Räubereien der Söhne auf, und verlangten von dem abgelebten Greise Entschädigung und strenge Bestrafung der ruchlosen Söhne.

Die unglückliche Mutter rang verzweiflungsvoll die Hände, sie verfluchte das eigene Dasein, weil sie solche Schande erlebte. Der Greis aber zerbrach seinen Säbel mit dem Familienwappen, spuckte auf denselben mit Verachtung, zerriß den Stammbaum, der in dem ersten Zimmer hing, und trat ihn mit den Füßen; dann verließ er das Schloß. In langsamen Schritten schleppte er sich zur Stadt. Aber kaum hatte er sich dem Rathhause genähert, so hörte er mit blutendem Herzen die Worte: Da geht der Vater der Räuber und Mörder! Er blickte mit Verachtung auf den schreienden Pöbel, und eilte in Verzweiflung mit kräftigeren Schritten dem Saale zu, wo der Ritterstand bereits versammelt war.

Zwei Konsuln der Stadt, Paul Jelonek und Stanislaus Gastorowski, hörten die zahlreichen Beschuldigungen gegen die Söhne Bialoskurski's an, deren Räubereien und Diebstähle man hier nachwies. Alle riefen, da sie an den Verbrechen der zwölf Söhne durchaus nicht zweifelten, voll Ingrimm: Diebe, Mörder! tödten! tödten! Der Konsul Jelonek erhob sich vom Stuhle und machte in der Versammlung der Ritter den Vorschlag, daß man dem alten Vater sein Amt nehmen und die Verwaltung des Schlosses, das jetzt eine Räuberhöhle sei, einem Ehrlicheren übergeben sollte.

Der Greis hatte bis zu der gestrigen Nacht niemals an diese Schmach gedacht. Als er nun hörte, wie sein Name verleumdet, sein graues Haupt der Schande preis gegeben, seine Ehre vernichtet wurde, — da trat er in die Mitte der Versammlung. Er schaute mit irrem Blicke umher, wollte sich vertheidigen, aber er fiel in der Mitte des Saales zu Boden. Mitleidige liefen herbei, um den unglücklichen Vater aufzuheben; aber sobald der erste das bläuliche, aufgedunsene Gesicht erblickt hatte, ergriff er ihn bei der Hand und rief: Er ist todt!

Der Leichnam des Burggrafen wurde auf einer Bahre nach dem hohen Schlosse getragen, und von den Mauern und Thürmen der alten Burg, wo in den Schlupfwinkeln versteckt die jungen Verbrecher die Wachsamkeit der Bürger täuschten, hallten laut die Worte zurück: Sehet den Vater der Räuber und Mörder.

(Fortsetzung folgt.)

Der Recensent und ich.

Recensent.

Ich hab' Ihr Werk schlecht recensirt,
Weil Sie mich einst derb schikanirt.

Ich.

Von Ihnen kam erwartet schon
Mir eine schlechte Recension. —

L.

Reise um die Welt.

. Der geistreiche Professor **Weber** in Bremen stellte in einer Rede im vorigen Jahre den Menschenfreunden die ernste Frage: „Wenn die im Schooße der Zeit immer mächtiger schwellenden, immer gewaltsamer zum Lichte drängenden Geburten auch noch, wie so manche ihnen vorangegangene, die Elemente aufregen und unter Stürmen sich vollenden sollen, wird dies unter unsern Augen sich heranbildende Geschlecht diesen Stürmen gewachsen sein, seine Wipfel ungebeugt unter ihnen zu dem heitern Aether erheben und die theuer errungenen Erfolge unserer letzten Jahrhunderte als ein ungeschmälertes, vielmehr reich= und glanzvoll gemehrtes, keiner Unsitte, keiner Barbarei, keiner Zerstörung antastbares Vermächtniß zu den Enkeln standhaft und unverzagt hinüberleiten?" Er beantwortete diese Frage mit Ja! Denn „die Menschennatur hat, selbst noch so vielen Verirrungen und Verbildungen gegenüber, eine ursprüngliche Unverwüstlichkeit, daß die Mängel der Erziehung, die Gefahren der Verführung, die Verblendung der Beispiele, niemals dermaßen auf die Dauer und nach einem so überwiegenden Umfange wirken, um ein ganzes Geschlecht allgemein und unerbittlich in einen sich irgendwie aufthuenden Abgrund hineinzuschlingen."

. Am Abend des 11. Juli wurde im café fédéral in Chur eine Bündnerheldin gefeiert: Anna Maria Bühler von Ems. Diese fiel im Jahr 1799 als 21jähriges kräftiges Alpenmädchen im Dorfe Ems den Pferden der ersten französischen Kanone in die Zügel, tödtete den Stückknecht, und verschaffte durch das hieraus in der engen Dorfgasse entstehende Gesperr den Flüchtenden Zeit, sich der Kanone zu bemächtigen und die Franzosen wieder aus dem Dorfe zu treiben. Ein wackerer Solothurner Schütze erzählte dem übrigen im Kafehause versammelten Publikum diese Heldenthat; ungemeiner Feierjubel ertönte der hocherfreuten und bewegten, nun betagten Frau; ihr erloschenes Auge erglühte in jugendlichem Feuer, und heitere Jugenderinnerung goß sich über ihr Antlitz. Man beschloß, der Heldin eine Festmedaille prägen zu lassen.

. Unter den Fischen zeigt eine ganz vorzügliche und bemerkenswerthe Lebenskraft der Hecht. Die englischen Fischer benutzen dieselbe auf eine höchst grausame Weise. Da der Hecht, wie bekannt, ein trockenes mageres Fleisch hat, so fangen sie ihn, schneiden ihm den Bauch auf, nehmen Rogen oder Milch heraus, nähen die Wunde wieder zu und werfen den Fisch in den Behälter. Sehr viele Hechte sollen diese schmerzliche Operation überleben, sich völlig ausheilen und dann außerordentlich fett werden.

. Wie läßt sich ein Buchhändler und Verleger mit einer geschminkten Dame vergleichen? — Beide **legen auf**, jener, wenn das Alte **abgesetzt ist** — diese, um das Alte **abzusetzen**. (Vaterland.)

. In Kissingen sind jetzt drei berühmte englische Seefahrer, die Kapitäne Back, Roß und Marryat (der Verfasser so vieler beliebten Seeromane), gleichzeitig anwesend.

. Als Erleichterungsmittel bei erstickenden Hustenanfällen empfiehlt Herr Robinson, die Nasenlöcher während der Exspiration mit Daumen und Zeigefinger zu schließen und während der Inspiration sie frei offen zu lassen. Diese einfache Procedur soll in der Regel sehr bald Erleichterung schaffen und selten oder nie ihre Dienste verfehlen.

. In der Raritätenkammer einer Stadt zeigte man unter andern eine alte Perrücke, mit der Aufschrift: „Wahrhaftige Perrücke, gemacht aus den Haaren Kaiser Karls des Kahlen."

. In Ahmedabad, einer volkreichen Stadt in Vorderindien, befindet sich ein Spital, in welchem alte kranke Affen lebenslänglich verpflegt werden.

. In den schottischen Hochlanden befindet sich ein Kastell, Namens Campbell, welches in der dortigen Volkssprache: die Burg der Schwermuth, umringt von den Thälern des Grames und bespült von den Bächen des Jammers, genannt wird. Auch eine schöne Gegend.

. In einer Gesellschaft erzählte ein berühmter Reisender, daß es in einem Reiche Asiens zu den Pflichten der Gastfreundschaft gehöre, daß der Herr des Hauses jedes Möbel, oder jeden Gegenstand, welchen ein Gast besonders lobt, diesem sogleich zum Geschenk mache. O, rief ein eben anwesender Ehemann seiner Gattin zu, die aller Orten, nur nicht zu Hause, höchst liebenswürdig war, dahin reisen wir, mein Engel!

. Wissen Sie wohl, wie viele Finsternisse es giebt? Ich weiß deren vier, als: Sonnenfinsterniß, Mondfinsterniß, Geistesfinsterniß und Brieftaschenfinsterniß. Diese Finsternisse werden wieder eingetheilt in partiale und totale. Die Sonnen= und Mondfinsternisse sind gewöhnlich partial, die Geistes= und Brieftaschenfinsternisse jedoch meistens total.

. Die Damen beobachten in der Liebe die vier Weltgegenden, gleich der Sonne. Der erste Kuß ist der Osten ihrer Liebe; den Tag **vor** der Hochzeit stehen sie im Süden; einige Monate darnach neigen sie sich gegen Westen. Ist ein Jahr vorüber, heißt es mit der Liebe gewöhnlich gute Nacht! (Friedrich Stump).

. Die **Kölnische Zeitung** bringt folgendes Epigramm: **Herwegh und Gott.**

„Und wer wie ich mit Gott gegrollt,
Darf auch mit einem König grollen."

Daß Dir Herwegh also grollet, Gott, wie bist Du zu beklagen!
Wie wirst Du in Deinen Höhen solchen mächt'gen Zorn ertragen?
Wenn er mit den Kön'gen fertig, sie erlegen sind dem Recken,
Wehe dann Gott dem Allmächt'gen! — Möcht' in seiner Haut nicht stecken!

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 95.



Am 11. August 1842.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Lesekreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Danziger Dominiks-Zwiebacke.

Zweite Portion.

Die großen Welt-Geschäfte des hiesigen Korn- u. Holz-Handels gehen fünf Tage auf dem langen Markte mit dem Jahrmarkts-Buden-Kleinhandel Hand in Hand. Der Tortoni Danzigs, Herr Conditor Josti, dessen schönes Zelt vor seiner Conditorei die Saaten verheerenden Regengüsse in England nicht unschädlich macht und nur die Häupter der Speculanten beschützt, die dort den Goldregen für sich herbeizaubern, liegt in diesen Tagen ganz versteckt. Während hier die Erwachsenen ihr Lieblings-Börsenspiel treiben, hört man auf der andern Seite Kinder-Klappern ertönen. Während die Fama der englischen Zeitungen die neuesten Getreide-Preise bringt, bläst ein kleiner Junge seine eben erhaltene Blechtrompete. Während hier neue Geschäfte eingefädelt werden, bieten die Verkäuferinnen aus dem Ermlande und aus Schlesien ihre bereits fertige Leinwand aus. Sie haben als Kopfbedeckung breite schwarze Tücher, mit großen Schleifen vorn, umgebunden, und oft scheinen die Köpfe der Spekulanten sich nicht minder in Trauer zu hüllen. Die Bitte: unser tägliches Brot gieb uns heut, klingt an der Danziger Börse modificirt: Laß uns den Engländern ihr tägliches Brot geben!

Jetzt, lieber Leser, mußt Du mir schon den Gefallen thun und einen etwas grandiosen Gedanken-Trampolin-Sprung bis nach der ersten Bude (von der Schmiedegasse aus) auf dem Holzmarkte wagen. Die Leserinnen wollen wir dabei auf unsere Arme, oder, umgekehrte Weiber von Weinsberg, Huckepack nehmen. Da sie uns durch ihre Liebenswürdigkeit so oft in den Himmel heben, wird uns mit ihnen das Schweben durch die Luft um so leichter werden.

Vier Athleten. — Schwache Menschheit, wie mußt Du erblassen vor diesen. Herr Schumann ist noch in Danzig im besten Andenken. Seine Schwungkraft hat bedeutend gewonnen. Herr Schumann ist ein Mann von den schönsten Formen, man kann an ihm Studien der regelmäßigen Muskel-Lehre machen. Herr Pasqualle leistet nicht nur im Heben der schwersten Lasten Unglaubliches — er hebt z. B., an den Füßen hängend, 1400 Pfund, — sondern ergötzt auch das Auge des Zuschauers durch plastisch schöne Stellungen. Wenn er, ein Tigerfell auf den Schultern, eine gewaltige Keule in der Rechten, bald wie zum Angriff auf ein wildes Thier vorspringt oder sich zur Vertheidigung zurückzieht, so glaubt man fast, es sei eine jener Steinpoesieen lebendig geworden, die uns den Kampf der Heiden des Alterthums mit den wilden Bestien darstellen. Was würde man mit einem Regiment solcher Athleten ausrichten können! — Schade, daß wir nur noch mit zahmen Bestien zu thun haben, sagt vielleicht Mancher, der die Poesie nur in Urwäldern, unter Löwen und Wölfen und Räubern heimisch glaubt; Schade, daß körperliche Kraft, die einst zur Schöpfung der herrlichsten Mythen begeisterte, ja, Gegenstand der Religion wurde, heut zu Tage nur in schnell zusammengeschlagenen Jahrmarktsbuden, den hölzernen Parodieen jener schönen altgriechischen Herkulestempel, ihre Verehrer findet; Schade, daß sie im Leben der Gegenwart so wenig hilft, höchstens einmal bei einer unanständigen Prügelei. Ei was, Schade! Der Herkules, der in unserer Zeit siegend um die Welt zieht, und sie säubert von allerlei Ungethier, ist ein ganz andrer Held! Es ist der freie Gedanke! Wann wirst du, moderner Herkules, die Hyder des Aberglaubens getödtet, aus dem Augiasstall Europa den Mist der Knechtschaft geschwemmt haben und endlich hingelangen zu den fernen Gärten der Hesperiden, aus denen die goldnen Früchte der Freiheit so lockend zu uns herüber schimmern? Mach' uns, deinen treuen Verehrern, ein Weihnachtsgeschenk damit, — da wir doch schon bestimmt sind, immer Kinder zu bleiben. Bitte, bitte!

Zurück, zurück, ihr unbändiges Gedankenvolk, in die bretterne Jahrmarkts-Bude. Da steht der Athlet wagerecht gegen einen senkrechten Balken; unten präparirt man ihm einen Jungen zum Imbiß, d. h. man bindet ihm ein Handtuch um den Leib, und eins um die rothbehosten Beine, damit er nicht zu sehr zappele, wenn ihn der Künstler mit den Zähnen packt, wie der Wolf ein Schaaf, und in die Höhe hebt. Das soll eben geschehen — aber das Geschick hat es anders beschlossen. Von der Thüre des Schauplatzes her kommen plötzlich einige derbe Scheltworte geflogen und hinterdrein das Instrument, dem sie entklangen, die wohlbeleibte Mama des eben präparirten Jungen. Mit wenigen Sätzen ist sie auf der Bühne, der wagerechte Künstler wundert sich, und dem Jungen würden vor Angst jedenfalls die Beine flattern, wenn sie nicht gebunden wären. Wie eine Löwin packt Mama ihren Sprößling und springt mit ihm in die Garderobe. Während das Stück mit einem an-

dern Subject ausgeführt wird, zieht Mama, immer noch wacker scheltend und ihrem Ungerathenen die nöthigen Schläge zusichernd, wieder ab. Auch Herr Julius ist ein wahrhaft ausgezeichneter Kraft=Künstler.

Kajütenfracht.

— Mancher Virtuose, der auf hochtrabenden Zetteln Concerte ankündigt, dürfte mit den Violinisten Herrn Fischer, der bescheiden seine eminente Fertigkeit zu Besten giebt, keinen Vergleich aushalten. Auch der zweite Violinist, Bruder des ersteren, sowie die harfenspielende und singende Schwester zeichnen sich vor allen herumreisenden Musikanten dieser Art aus. Sie bringen — namentlich der Erstgenannte — wahrhaft Künstlerisches. In den Vormittagsstunden spielen die Geschwister Fischer bei den Konditor Herrn Richter, Abends bei Herrn Sauermuß.

— Eine nicht unbemittelte Frau aus Weichselmünde, die bisher einen unbescholtenen Lebenswandel geführt, konnte am 9. August beim Besuche des Dominiks der Versuchung nicht widerstehen, ein Stück Leinewand mitzunehmen, und die Bezahlung zu vergessen. Als die Polizei sich in ihrem Hause zur Nachsuchung einfand, war zuerst der Verdacht auf die Tochter gefallen. Doch als sie abgeführt werden sollte, beging sie die alles Zartgefühl verletzende Unkindlichkeit, die Mutter zu verrathen und gab an, die Leinwand sei im Kuhstall vergraben und die Mutter die Thäterin. Diese wurde sogleich nach dem Stock gebracht, hier aber den 10. August Morgens an ihrer Schürze erhängt gefunden.

— Jetzt, da hier Alles auf den Dominik eilt, und Alles nur von ihm spricht, dürfte folgende Mittheilung unsern verehrten Lesern nicht uninteressant sein: Winrich von Kniep=rode gelangte 1351 zur Hochmeisterwürde des damals Preußen beherrschenden deutschen Ordens und setzte den von seinem Vorgänger Dusener von Arfberg begonnenen Krieg gegen die litthauischen Fürsten Kynstut und Olgard muthig fort. Kynstut wurde von dem Ritter Heckendorf gefangen genommen und nach Marienburg gebracht, wo der edle Hochmeister ihm ein behagliches Asyl gewährte. Doch der stolze Fürst vergalt diesen Edelmuth mit einer Schändlichkeit. Er wußte nämlich den ihm vom Hochmeister zugetheilten Diener — einen getauften Litthauer — zur Herbeischaffung zweier Ordensmäntel zu verleiten. In dieser Verkleidung entflohen beide glücklich, weil man sie für Ritter hielt. Wieder in Freiheit, suchte Kynstut dem Orden die Stadt Danzig zu entreißen. Der Orden hatte nämlich allen Ausländern ohne Ausnahme gestattet, auf dem Danziger Jahrmarkt ihre Waaren feil zu bieten, ohne irgend eine Abgabe zu entrichten. Jetzt fanden sich, auf besondere Veranlassung des rache= und ränkesüchtigen Fürsten mehr Verkäufer als gewöhnlich ein, zündeten mehre Häuser an und suchten sich der Stadt zu bemächtigen. Da griffen die muthigen Weiber zu den Löscheimern, und die Männer trieben die Verräther zur Stadt hinaus. Von dieser Zeit an wurde den Ausländern verboten, länger als fünf Tage auf dem Jahrmarkte — Dominik zu handeln, welche Einrichtung noch bis heute besteht.

Aus der Provinz.

Marienwerder. Der wegen Straßenraub in dem Inquisitoriats=Gefängnisse, dem sogenannten Danziger, inhaftirte Bäckergeselle Carl Braun wagte es mittelst eines aus zerschnittenen Bettdecken gefertigten Seiles sich herabzu lassen und es gelang ihm, ungeachtet die Höhe über 100 Fuß beträgt, zu entkommen. — Für die jüdische Gemeinde in Dt.=Krone wird jetzt eine besondere Elementarschule mit 2 Klassen, in welcher 2 geprüfte Lehrer angestellt werden sollen, und ein eigenes Schulhaus errichtet. — Am 25. v. M. wurde in der katholischen Pfarrkirche zu Graudenz ein altes Ehepaar, welches an diesem Tage 50 Jahre in der Ehe gelebt hatte, eingesegnet. Der Mann ist 84 und die Frau ist 76 Jahre alt, und beide haben sich, obgleich der untersten Volksklasse angehörig, stets durch einen sittlichen Lebenswandel, durch Arbeitsamkeit und strenge Rechtlichkeit vortheilhaft ausgezeichnet und sind noch ziemlich rüstig.

Provinzial=Correspondenz.

Gumbinnen, den 30. Juli 1842.

Der Winter ist verronnen und vertanzt, der Frühling verblüht und verklungen, und der Sommer weint jetzt ohn' Unterlaß, als schmerze es ihn selbst, so tödtlich langweilig zu sein — und bis jetzt ist noch kein kurzweiliger Bote zu Ihnen geflogen, der Ihnen vergnügliche Kunde gebracht von dem kurzweiligen Wogen und Treiben unsrer Tabakskasten= und Linden= überragten Provinzial=Hauptstadt. Vielleicht hat sich kein lustiger Bote zu Ihnen gewagt, weil er eben nichts Lustiges aus dem traurigen Alltagseinerlei herausfand, das schwül und dunkel, wie eine Wetterwolke über dem Städtchen ausgebreitet liegt. — — Der kurzweilige Bote hätte sich in's Blumen= und Lügenreich der Dichtung versteigen, Ihnen blumige Lügen, oder lügnerische Blumen präsentiren müssen, hätte er irgend etwas Anziehendes Ihnen mittheilen wollen. Die aber hätte Ihre gerechte Vorliebe für streng=historische Wahrheit gewiß verachtend zurückgewiesen. Dem lustigen Boten blieb also nichts übrig, als — Schweigen. Das Schweigen aber ist ein traurig Ding, fast ein so trauriges, wie die Geselligkeit in einer Provinzial=Hauptstadt, die ohnehin manchmal das Ansehn hat, als wäre sie nur noch die Leiche einer Stadt. Die ist freilich, wie solches männiglich

bekannt, sogar im Kannabich zu lesen ist, gar freundlich gebaut und regelmäßig und zählt zwischen 6 und 7000 Einwohner — und liegt auf beiden Ufern der phlegmatisch hinschleichenden Pissa, über die eine seufzende Brücke führt, deren fast 3 Fuß hohes Geländer kürzlich, wahrscheinlich um das Hinüberspringeu der Pferde zu verhindern, aus Holz in Eisen verwandelt ward — — hat ferner sehr gerade, breite Hauptstraßen, die sämmtlich auf das stattliche Regierungsgebäude münden — nur Schade, daß auf diesen breiten, gut gepflasterten Straßen der gänzliche Mangel an Leben um so mehr in die Augen fällt. Es herrscht gewöhnlich eine so todtenhafte Oede auf ihnen, als wäre nur eben eine verheerende Pest vorübergezogen. Sieht man ein Dutzend Menschen darauf, so ist sicherlich eine Feuersbrunst ausgebrochen, und sind es zwei, so drohet ein Aufruhr — hui der Himmel bewahre uns davor! — — Doch — wir haben ganz die hiesige Geselligkeit aus den Augen verloren! Und es ist leicht, sie aus den Augen zu verlieren, so wenig fällt sie in die Augen. Sie ist kaum jemals sichtbar, nur noch der Schatten einer Geselligkeit. Die litthauische Geselligkeit hat sich eingeschüchtert auf das Land und in die kleinsten Städte geflüchtet, wo sie sich, mit ihrer zwanglosen Gemüthlichkeit, ihrer gastlichen Behaglichkeit, der hereinbrechenden ausländernden Weise und Gezwungenheit standhaft trotzend, erhält. Aus unserer Stadt ist sie beinahe spurlos verschwunden, und hat einem sonderbaren Gemisch von grandioser Vornehmthuerei und provincieller Unbeholfenheit, von großstädtischer nonchalance, und der kleinstädtischen Förmlichlichkeit Platz gemacht Die hiesige Ge= oder Ungefälligkeit faßt so heterogene Bestandtheile in sich, daß kein Chemiker im Stande ist, diese widerstreitenden Elemente in ein Ganzes zu vermischen. Mich nimmt es bei der allbekannten Sucht der Deutschen für das Systematische wahrlich Wunder, daß noch Keiner sich daran gemacht, die Elemente der deutschen Geselligkeit kritisch=genau zu zersetzen. Da müßten sich auffallende Phänomene, seltsame Differenzen ergeben. Jede andre Nation pflegen wir in eine Klasse der Gebildeten und in eine der Ungebildeten zu sondern, die deutsche Nation dürfte man viel passender in die beiden Kasten der Gelehrten und Ungelehrten, nämlich der Studirten und Unstudirten eintheilen, wobei sich noch die merkwürdige Erscheinung herausstellen würde, daß es in beiden Kasten der Gebildeten und Ungebildeten beinahe gleich viele gebe, und daß eine studirte Dummheit weit unerträglicher sei, als eine rohe, natürliche. Nächst jenen beiden Kasten würden sich alsdann etwa folgende, eben so strenge von einander geschiedene auffinden lassen: Betitelte und Charakterlose, Beamte und Nichtbeamte, Ordengeschmückte und Ordenentblößte, Räthe und Subalternen ꝛc. ꝛc. — Ach, jene schönen Zeiten, wo Prinzen Heerden hüteten, und Königssöhne Schäferinnen ergeben waren, jene Zeiten menschlich=liebenswürdiger Näherung und Einheit sind längst vorüber! Jetzt fürchten all' jene Kasten ängstlich jede Berührung mit einander; die Menschen und die Verhältnisse haben sich mächtig geändert, und nur die Schafe, die guten, geduldigen Schafe, sind dieselben geblieben — auch die nachahmend=possirlichen Affen! — Der größte Uebelstand aber, um jeden Keim der Geselligkeit sogleich zu ersticken, ist bei uns der Umstand, daß Gumbinnen eine Art von Verbannungsort, gleichsam ein Botany=Bai (in dem durch ganz Deutschland als sibirisch verschrieenen Litthauen) nicht etwa für Verbrecher, sondern für Neuangestellte aus andern Provinzen scheint, die sich einstweilen den Aufenthalt darin gefallen lassen, es dann jedoch so bald als möglich und freudig zu verlassen pflegen. So bürgern sich die meisten, mitunter unfehlbar höchst liebenswürdigen Familien hier fast nirgends ein, gewinnen kein Interesse dafür, den Reiz des Zusammenlebens zu erhöhen, da sie dieses Zusammenleben schnell zu verlassen gedenken. — Eine Vereinigung Aller (wenn auch hierbei wiederum eine kleine Sonderung durch Sitze und Plätze bemerkbar wurde) fand jüngst während der Anwesenheit der Königsberger Schauspielergesellschaft statt. Dieselbe gab hier in kurzer Zwischenzeit fünf bis sechs Opern, aus denen ich die früher am Orte noch nicht gesehenen „Zampa" und „Romeo und Julie" namentlich hervorheben will. Die Vorstellungen waren sämmtlich zahlreich besucht und verdienten es schon um des Vorzuges einer so brav exekutirten Instrumental=Begleitung willen, wie man hier wohl selten gehört. Unter den Darstellenden fanden Mad. Flesche, die, irre ich nicht, vor etlichen Jahren Ihre Danziger Bühne zierte, und Herr Scharpff den meisten Beifall — und mit Recht. — So bin ich denn unbemerkt auf das Theater, diesen allbeliebten Nothbehelf deutscher Journalisten gekommen. Und das ist vielleicht auch das Einzige, worin wir Deutsche am meisten einig sind — die Leidenschaft für's Theater — und doch — welch entschiedene Unselbstständigkeit auch hier!

* * *

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Programm
zu dem
Fest des Pferderennens
bei Danzig
am 12. September 1842.

Das Pferderennen wird in folgender Art stattfinden:

1) Rennen um den Staatspreis auf freier Bahn — 1000 Ruthen — doppelter Sieg — Hengste und Stuten im Preußischen Staate geboren, welche in diesem Jahre auf einer Bahn des Inlandes noch keinen Staatspreis gewonnen haben — im Besitze von Vereins=Mitgliedern — unter drei Concurrenten kein Rennen — Gewicht nach dem Statut —
Der Sieger erhält 200 Rthlr. — das zweite Pferd 100 Rthlr. —

2) Subscriptions=Rennen — Pferde 1838 oder 1839 in Preußen oder Pommern geboren — 3/8 deutsche Meilen — 3 jährige Pferde 112 Pf., 4jährige 128 Pfd. — Stuten und Wallache 3 Pfd. weniger — 10 Friedr.d'or Einsatz — 5 Friedrichsd'or Reugeld. — Zu unterzeichnen und zu nennen bis zum 31. Dezember 1841 bei dem Directorio des Vereins für Pferderennen und Thierschau in Preußen — Das Directorium macht einen Zusatz von 30 Friedrichsd'or.
Proponent: Baron Senfft v. Pilsach auf Gramenz.

3) Rennen um den Preis der Stadt Danzig von 100 Ducaten — auf freier Bahn — 800 Ruthen — doppelter Sieg — Pferde in Preußen oder in den Bundesstaaten geboren — 5 Ducaten Einsatz — halb Reugeld — unter 5 Concurrenten kein Rennen — Gewicht nach dem Statut.

4) Vereins-Rennen mit Bauerpferden auf freier Bahn — 500 Ruthen — einfacher Sieg — der diesseitige Verein hat hiezu 50 Rthlr. ausgesetzt und ebensoviel sind von dem verehrlichen Gewerbe-Verein in Danzig bewilligt — der Sieger erhält 50 Rthlr. — das zweite Pferd 30 Rthlr. — und das dritte Pferd 20 Rthlr.

Anmeldungen zu den Rennen No. 1, 3 und 4, sowie etwanige Propositionen zu Subscriptions-Rennen sind an den hier unterzeichneten Hauptvorsteher oder an den Herrn Commerzienrath G. Baum in Danzig zu richten. Actien für neu beitretende Mitglieder können in dem Comptoir des Herrn Commerzienrath G. Baum gegen den statutenmäßigen Beitrag von 3 Rthlr. pro Actie empfangen werden.

Am Tage nach dem Pferderennen, den 13. September, wird von dem verehrlichen Gewerbe-Verein dortselbst eine Thierschau abgehalten und die Ausstellung landwirthschaftlicher Gegenstände erfolgen.

Nach beendigtem Pferderennen wird die Verloosung eines Pferdes unter die resp. Actionaire stattfinden — Zeit und Ort, wo dies geschehen wird, aber noch bekannt gemacht werden.

Königsberg, den 26. Juli 1842.

Der Hauptvorsteher des Vereins für Pferderennen und Thierschau in Preußen.
von Zander.

Mein auf Petershagen bei Tiegenhoff belegenes Cölmisches Grundstück No. 21, welches 51 Morgen Culmisch, des besten Landes, mit neuen Wohn- nnd Wirthschaftsgebäuden enthält, bin ich Verhältnisse wegen Willens, aus freier Hand mit vollem Einschnitt zn verkaufen, die Hälfte des Kaufpreises kann à 4 pCt. darauf stehen bleiben; wegen der Einigung bitte ich sich bei mir in Schidlitz bei Danzig No. 50 persönlich oder in portofreien Briefen gefälligst zu melden. Kauflustigen wird von meinem dasigen Wirthschafter alles gezeigt werden.
P. v. Riesen.

Daguereotype.

Zu Landschaften und zum Portraitiren, mit genauer neuester Gebrauchs-Anweisung, und den dazu nothwendigen Ingredienzen beim Optiker Georg Friedrich aus Berlin, am Eingang der langen Buden vom Holzmarkt.

Luftkissen so wie Lederkissen mit Roßhaaren gefüllt, empfing und offerirt Otto de le Roi.
Schnüffelmarkt No. 709.

Auf freiwilliges Verlangen soll das Grundstück hieselbst in der Röpergasse, Servis-No. 468 und Hypotheken-No. 15, worin seit 1818 eine Schank- und Gastwirthschaft, unter dem Zeichen:

„Der weiße Schwan,"

mit Vortheil betrieben worden, durch öffentliche Auction verkauft werden. Hiezu steht ein Licitations-Termin auf

Dienstag, den 23. August d. J.,

im Artushofe an. Die Bedingungen 2c. sind täglich bei mir einzusehen.

J. T. Engelhard, Auktionator.

Sonnabend den 13. August 1842 Vormittags 9 Uhr wird der unterzeichnete Mäkler nachstehende in der Weichsel unweit der Ueberfähr am Ganskruge unter Aufsicht des Herrn Holzcapitain Freymuth liegende Hölzer durch öffentlichen Ausruf an den Meistbietenden gegen baare Zahlung verkaufen:

Circa 800 Mauerlatten 6—9 Zoll stark und 33—36 Fuss lang.

Circa 200 Rund-Hölzer 36 — 40 Fuss lang.

Val. Gottl. Meyer.



Auf vielfaches Verlangen

wird ergebenst angezeigt, daß der Kampf der beiden Athleten oder der Ursprung des preußischen Wappens nur in der Vorstellung von 7—9 Uhr Abends in der dazu erbauten Bude No. 1 auf dem Holzmarkte stattfinden kann. Die vier Athleten
J. F. P. u. Co.

☞ Pensionaire, sowohl Knaben als Mädchen finden eine freundliche Aufnahme No. 382 im Poggenpfuhl neben der Bade-Anstalt.

Die frohe Fahrt. Walzer f. Pianof. dem Fürsten von Hatzfeldt zugeeignet von C F. Kühne (mit Titelvignette Ansichten von Zoppot, Hochwasser, Oliva, Hela etc.) à 10 Sgr. ist zu haben in der Musikalienhandlung von R. A. Nötzel, heil. Geist-Gasse No. 1021.

Die gestern Nachmittag 5 Uhr erfolgte glückliche Entbindung seiner Frau von einem gesunden Mädchen zeigt ergebenst an

Domachau, den 10. August 1842.

Schröder.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard in Danzig.